



Uncle Sams Schatztruhe

4580 Tonnen reines Gold stapeln sich in Fort Knox im Norden des US-Bundesstaates Kentucky, derzeit ein Wert von 220 Milliarden Dollar oder 150 Milliarden Euro. Die Sicherheit der Bastion ist legendär, nicht ohne Grund steht sie in unserem Sprachgebrauch als Synonym für eine hermetisch abgeriegelte Festung. Seit der Grundsteinlegung im Mai 1936 ist es noch keinem Unbefugten gelungen, in die streng bewachte Schatzkammer der Vereinigten Staaten vorzudringen.

MICHAEL OSSENKOPP

Das rechteckige, zweistöckige Gebäude liegt auf offenem Feld, ist zwölf Meter hoch, 36 Meter breit und 32 Meter lang. Die Decken bestehen aus Stahlbeton, die Wände aus Granit und das Grundgerüst aus reinem Stahl. Das Haus umgibt ein Rundgang fürs Wachpersonal. Im einbruchsicheren Supersafe lagern 369.000 Goldbarren, jeder einzelne 17 mal acht mal zwölf Zentimeter groß und 12,4 Kilogramm schwer. Wenn sich die Tresortür öffnet, steht man vor einer Wand aus Gold.

Vermutlich nimmt der Tresorraum den gesamten Keller ein. Allein die 60 Zentimeter dicke Haupttür vereint sieben Lagen unterschiedlicher Stahllegierungen und wiegt 20 Tonnen. Nicht einmal Schweißbrenner können ihr etwas anhaben. Um die gepanzerte Tür zu öffnen, müssen mehrere Mitarbeiter spezielle Zahlenkombinationen eingeben, niemand kennt aber die komplette Ziffernfolge.

Die offizielle Bezeichnung des Goldlagers lautet U. S. Bullion Depository und erstreckt sich nur auf einen kleinen Teil der 270 Quadratkilometer großen Militärbasis Fort Knox. Das Bollwerk entstand 1862 während des amerikanischen Bürgerkriegs, ursprünglich hieß es Fort Duffield und wurde während des Ersten Weltkriegs nach Generalmajor Henry Knox umbenannt. Der ehemalige Buchhändler aus Boston hatte im Unabhängigkeitskrieg gegen die Engländer an der Seite von George Washington gekämpft, der ihn zum ersten US-Kriegsminister ernannte.

10.000 Soldaten und 300 Panzer der 1. Infanteriedivision (inklusive Apache-Hubschraubern) sowie ein ausgeklügeltes Sicherheitssystem machen das Areal zum

bestbewachten Ort der Erde. Über das Sicherheitssystem ist wenig bekannt. Baupläne und Fotos der Goldfestung unterliegen der Geheimhaltung, nur wenige Fotografien aus der Bauphase sind freigegeben. Deshalb kann über Details der Innenausstattung bestenfalls spekuliert werden.

Fest steht, dass die Sicherheitsmaßnahmen seit der Fertigstellung 1936 stetig verbessert wurden. Es gibt jetzt Videokameras, zusätzliche Wachtürme und Barrikaden, seismische Sensoren simulieren virtuelle Zäune. Reale Minenfelder sollen installiert worden sein, automatische Maschinengewehre, Boden-Luft-Raketen und Laserkanonen. Über einen einzigen Monitor können wahrscheinlich sämtliche Alarmzonen gleichzeitig überwacht werden. Vielleicht existiert im Gebäude gar ein Mechanismus zur Flutung wie bei der französischen Staatsbank, tatsächlich gibt es eine Übungsschießanlage der U.S. Mint Police. Falls jemand versehentlich eingeschlossen wird, soll es einen Fluchttunnel geben – nutzbar wohl nur in eine Richtung.

Alle Informationen über das Fort sind von der Regierung als „top secret“ eingestuft. Jeder Mitarbeiter ist zur Geheimhaltung verpflichtet, auch nach Ablauf der Dienstzeit. Selbst der Gouverneur des Bundesstaates hat keinen Zutritt. Unter den amerikanischen Präsidenten waren es nur Franklin D. Roosevelt und Harry S. Truman, die die Goldreserven besichtigen konnten, nachdem sie für sich selbst eine offizielle Erlaubnis ausgestellt hatten. Am 23. September 1974 wurde dann allerdings hundert Pressevertretern und Kongressmitgliedern Zutritt zum Allerheiligsten gewährt. Daher weiß man, dass in der Lobby die Wände aus Marmor und die Türen aus



Edelstahl sind, in einem weiteren Raum befinden sich riesige Waagen. 28 Tresorkammern mit jeweils drei Quadratmetern Grundfläche reichen zwei Stockwerke hoch, das Fort verfügt über eine unabhängige Wasser- und Stromversorgung.

In den 1930er-Jahren war das Depot notwendig geworden, weil die Regierung einen sicheren Aufbewahrungsort für ihre immens gestiegenen Goldvorräte benötigte. Denn 1933 hatte Präsident Roosevelt die Executive Order 6102 erlassen, wodurch der private Besitz von Goldmünzen und Goldbarren verboten wurde. Lediglich fünf Unzen zum Preis von je 20,67 Dollar durfte man behalten. Das spülte mehr als 500 Tonnen Gold in die Tresore des Schatzamts, der Bestand verdreifachte sich. 1934 wurde der Goldpreis auf 35 Dollar je Feinunze hochgesetzt, so mancher Amerikaner fühlte sich betrogen, weil er nun nur einen Haufen frischgedruckter Papierdollar in den Händen hielt. Der „Gold Confiscation Act“ endete erst zu Beginn der 1970er-Jahre.

Aus Angst vor Bankräubern und einer möglichen Naziinvasion wollte die Finanzbehörde die Goldmengen sicher bunkern. Daher transportierte man die wertvolle Fracht ab Jänner 1937 in 500 Eisenbahnwaggons von New York und Philadelphia nach Kentucky, Lkw brachten die Ladung schließlich in das neu errichtete Gewölbe. Während des Zweiten Weltkriegs fanden hier auch 650 Millionen Unzen der Goldreserven anderer Staaten ein sicheres Plätzchen. Gerüchte besagen, dass das Original der Unabhängigkeitserklärung, eine Kopie der Magna Charta und neben den ungarischen sogar die britischen Kronjuwelen im

Fort eine vorübergehende Bleibe gefunden hätten. Nicht mehr als ein Gerücht ist auch die Behauptung, eine unbekannte Menge Morphium und Opium sei hier gehortet worden, um im Notfall über Schmerzmittelreserven zu verfügen.

Lang garantierten die Goldtonnen die Stabilität des Dollars. Kritiker der Zentralbank Federal Reserve (Fed) wie der texanische Kongressabgeordnete Ron Paul rütteln aber am Mythos Fort Knox. Der Republikaner fordert seit Jahren ein Gesetz zur Offenlegung der tatsächlichen Goldbestände. Denn seit mehr als 35 Jahren hat kein unabhängiger Prüfer Zugang erhalten. Paul will Beweise, dass sich hinter den Tresortüren der US-Notenbank tatsächlich mehr verbirgt als „abgestandene Luft“. Damit würde auch jenen Skeptikern der Wind aus den Segeln genommen, die behaupten, es handle sich um den größten Bluff der Geschichte.

Inzwischen lagern die weltweit größten Goldreserven in den Kellern der Fed in New York. Auch gut 40 Prozent der amerikanischen Rücklagen und ein Teil des Golds der Österreichischen Nationalbank befinden sich in Safes 25 Meter tief unter Manhattan. Nur weniger als die Hälfte der österreichischen Barren türmt sich in heimischen Banksafes, der Rest ist auf Handelsplätze wie London und Paris verteilt.

Einen Anschlag auf Fort Knox hat es noch nicht gegeben. Selbst die Bemühungen von Filmbösewicht Goldfinger im gleichnamigen James-Bond-Streifen von 1964 waren vergeblich. Seinen teuflischen Plan, die ziegelsteinförmigen Barren radioaktiv zu verseuchen, um den Wert seines eigenen Goldes zu vergrößern, durchkreuzte ausgerechnet 007, ein Brite.